

Kreative Demokratie – die Aufgabe, die vor uns liegt (1939)

John Dewey

Unter den gegebenen Umständen kann ich kaum verbergen, dass es mir gelungen ist, achtzig Jahre zu leben. Die Erwähnung dieses Faktums mag ihnen eine wichtigere Tatsache vor Augen führen – nämlich die, dass während der vergangenen achtzig Jahre Ereignisse von größter Bedeutung für die Geschicke der Vereinigten Staaten von Amerika stattgefunden haben, ein Zeitraum, der mehr als die Hälfte des nationalen Lebens in seiner heutigen Form umfasst. Aus offensichtlichen Gründen sollte ich hier nicht versuchen, auch nur einen Überblick über die wichtigeren dieser Ereignisse zu geben. Ich beziehe mich auf sie, wegen ihrer Auswirkungen auf die Angelegenheit, der sich dieses Land gewidmet hat, als sich die Nation formte – die Erschaffung einer Demokratie, ein Projekt, das heute ebenso wichtig ist wie vor einhundertfünfzig Jahren, als die erfahrensten und weisesten Menschen dieses Landes zusammenkamen, um sich über die Verhältnisse klar zu werden und die politische Struktur einer sich selbst regierenden Gesellschaft zu erschaffen.

Eine der Folgen der Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten ist, dass Lebensweisen und Einrichtungen, die damals natürlich, ja beinahe unvermeidlich, und das Produkt von glücklichen Umständen waren, heute durch bewusste und entschlossene Bemühung gewonnen werden müssen. Vor achtzig Jahren befand sich nicht mehr das ganze Land in der Pioniersituation. Aber es war den Pionierverhältnissen des amerikanischen Lebens noch immer so nahe, vielleicht mit Ausnahme einiger großer Städte, dass die Traditionen des Pioniers und der Grenze (frontier) Aktivposten in der Ausbildung von Vorstellungen und Überzeugungen derjenigen waren, die in sein Leben hineingeboren wurden. Zumindest den Vorstellungen nach hatte das Land noch eine offene Grenze (frontier), eine Grenze von ungenutzten und noch nicht angeeigneten Ressourcen. Es war ein Land von physischen Chancen und Möglichkeiten. Trotzdem war mehr als nur ein wunderbares Zusammentreffen von physischen Voraussetzungen an der Geburt dieser neuen Nation beteiligt. Es existierte eine Gruppe von Menschen, die dazu in der Lage war, ältere Institutionen und Ideen so umzugestalten, dass diese die veränderten physischen Gegebenheiten berücksichtigten – eine Gruppe von Menschen, die mit außerordentlichem politischen Erfindungsgeist ausgestattet war.

Heute ist die Grenze (frontier) ethischer und nicht physischer Art. Das Zeitalter von freien Landflächen, die unendlich ausgedehnt erschienen, ist vorbei. Ungenutzte Ressourcen sind heute eher menschlicher als materieller Natur. Sie finden sich vergeudet in gestandenen Männern und Frauen, die keine Aussicht auf Arbeit haben, und in jungen Männern und jungen Frauen,

die geschlossene Türen vorfinden, wo es einst Chancen und Möglichkeiten gab. Die Krise, die vor einhundertfünfzig Jahren soziale und politische Erfindungs- und Erneuerungskraft hervorbrachte, ist auch heute gegenwärtig und doch in einer Weise, die nach noch höherer menschlicher Kreativität verlangt.

Dies ist es, was ich meine, wenn ich bei jeder mir bietenden Gelegenheit sage, dass wir heute durch deliberative und entschiedene Anstrengungen eine Form der Demokratie neu erschaffen müssen, die in ihrem Ursprung vor hundertfünfzig Jahren weitgehend das Produkt einer glücklichen Kombination von Menschen und Umständen war. Wir haben lange Zeit aus dem Erbe gelebt, das uns aus dieser glücklichen Verbindung von Menschen und Ereignissen aus früherer Zeit zugefallen ist. Der gegenwärtige Zustand der Welt erinnert uns mehr als alles andere daran, dass wir heute alle unsere Kraft daran setzen müssen, uns dieses Erbes wert zu erweisen. Es ist eine Herausforderung unter den gegenwärtigen schwierigen und komplexen Bedingungen dasjenige zu tun, was Menschen in einer früheren Zeit unter einfacheren Bedingungen taten.

Wenn ich betone, dass die Aufgabe nur durch erfinderische Bemühung und kreative Aktivität gelöst werden kann, dann teilweise deshalb, weil die Tiefe der gegenwärtigen Krise in einem erheblichen Maße von der Tatsache herrührt, dass wir für zu lange Zeit so handelten, als ob unsere Demokratie etwas sei, was sich automatisch weiterentwickelte. Wir handelten so, als ob es unseren Vorfahren erfolgreich gelungen sei, eine Maschine zu schaffen, die das Problem fortwährender Bewegung in der Politik für immer löst. Wir handelten so, als ob Demokratie etwas sei, das hauptsächlich in Washington und Albany oder einer anderen Hauptstadt eines Gliedstaates stattfände – angestoßen von dem, was geschieht, wenn Männer und Frauen vielleicht einmal im Jahr zu Wahlen und Abstimmungen gehen – was eine etwas extreme Art ist zu sagen, dass wir die Gewohnheit hatten, Demokratie als einen politischen Mechanismus zu verstehen, der solange funktioniert, wie Bürger nur einigermaßen gewissenhaft ihre politischen Pflichten tun.

In den letzten Jahren hören wir häufiger, dass dies nicht genug ist; wir hören, dass Demokratie eine Lebensweise, ein Way of Life ist. Diese Erläuterung reicht hinunter zum Grundgestein. Aber ich bin nicht sicher, ob nicht etwas von der Äußerlichkeit der alten Idee auch noch dieser neuen und besseren Formulierung anhaftet. Jedenfalls werden wir nur dann von einer äußerlichen Sicht loskommen, wenn wir in Gedanke und Handlung realisieren, dass Demokratie eine *persönliche* Art individuellen Lebens ist, dass sie den Besitz und die fortlaufende Anwendung bestimmter Haltungen kennzeichnet, die den persönlichen Charakter formen und die Wünsche und Ziele in allen Lebensbeziehungen bestimmen. Anstatt zu denken, unsere eigenen Haltungen

und Gewohnheiten seien gewissen Einrichtungen bzw. Institutionen angepasst, müssen wir lernen, die letzteren als Ausformungen, Ausdehnungen und Projektionen gewohnheitsmäßig ausgebildeter persönlicher Haltungen zu verstehen.

Demokratie als eine persönliche, individuelle Lebensweise bringt nichts fundamental Neues mit sich. Wenn sie aber realisiert wird, dann verschafft sie alten Ideen eine neue praktische Bedeutung. Wirksam gemacht, verdeutlicht sie, dass heute mächtigen Feinden der Demokratie nur dadurch erfolgreich begegnet werden kann, dass persönliche Haltungen in individuellen Menschen geweckt werden und dass wir unsere Tendenz überwinden müssen, zu denken, ihre Verteidigung könne in irgendeinem äußeren Mittel, sei es militärischer oder ziviler Art, gefunden werden, wenn diese Mittel getrennt von individuellen Haltungen bleiben, die so tief eingewurzelt sind, dass sie den persönlichen Charakter gründen.

Demokratie ist eine Lebensweise, die durch einen angewandten Glauben an die Möglichkeiten der menschlichen Natur gekennzeichnet ist. Vertrauen in den *einfachen Menschen* (common man) ist ein bekannter Grundsatz des demokratischen Glaubensbekenntnisses. Dieses Vertrauen ist jedoch ohne Basis und Gehalt, solange es nicht einen Glauben an die potentiellen Möglichkeiten der menschlichen Natur umschließt, wie sie sich in jedem Menschen ausdrückt, ohne Ansehung seiner Rasse, Hautfarbe, Abstammung und Familie, seines Geschlechts und materiellen oder kulturellen Wohlstands. Dieser Glaube mag in Rechtssätzen niedergelegt sein, doch findet er sich nur auf dem Papier, solange er nicht durch Haltungen verlebendigt wird, die Menschen in allen Betätigungen und Beziehungen ihres täglichen Lebens einander gegenüber zum Ausdruck bringen. Es ist unehrlich, die Naziideologie wegen ihrer Intoleranz, Grausamkeit und des Schürens von Hass anzugreifen, wenn wir in unseren eigenen Beziehungen zu anderen Menschen, in unserem täglichen menschlichen Umgang und Sprechen durch Vorurteile der Rasse, Hautfarbe oder anderer Art geprägt sind – tatsächlich durch etwas anderes, als einen großzügigen Glauben in die allen Menschen gegebenen Möglichkeiten als Menschen. Dieser Glaube bringt es mit sich, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass dieses Grundvertrauen zu reicher Blüte gelangt. Der demokratische Glaube an die Gleichheit der Menschen gründet in der Überzeugung, dass jeder Mensch, unabhängig von Art seiner Anlagen, die gleichen Chancen haben sollte, wie jeder andere, sich und seine Begabungen zu entwickeln. Der demokratische Glaube an das Prinzip der Führung (leadership) ist großzügig. Er ist universal. Er vertraut darauf, dass jeder Mensch die Kapazität besitzt, sein eigenes Leben frei von Zwang und

Unterdrückung durch andere zu leben, wenn dies durch das Schaffen richtiger Voraussetzungen unterstützt wird.

Demokratie ist eine persönliche Lebensweise, die nicht nur allgemein durch einen Glauben an die menschliche Natur bestimmt wird, sondern auch durch einen Glauben an die Fähigkeit von Menschen zu intelligentem Urteil und intelligenter Handlung, wenn entsprechende Voraussetzungen gepflegt werden. Ich bin mehr als einmal von entgegengesetzten Parteien wegen eines unangebrachten, utopischen Glaubens an die Möglichkeiten des Intellekts und der Erziehung als eines Korrelats des Intellekts angegriffen worden. Wann immer ich mich auf diesen Glauben bezogen habe, habe ich ihn nicht erfunden. Ich habe ihn meiner Umgebung entnommen, soweit diese Umgebung durch einen demokratischen Geist beseelt war. Denn was ist der demokratische Glaube an die Funktionen des Zu-Rate-Ziehens, des Besprechens, des Überzeugens, der Diskussion zur Ausbildung einer öffentlichen Meinung, die sich im langen Lauf selbst korrigiert, anderes, als der Glaube an die Kapazität der Intelligenz des einfachen Menschen, dem freien Spiel von Fakten und Ideen, die durch effektive Garantien von freier Forschung, freier Versammlung und freier Kommunikation gesichert werden, mit gesundem Menschenverstand (common sense) zu begegnen? Ich bin bereit, die Überzeugung, dass der Glaube an die Fähigkeiten des Intellekts utopisch ist, den Anhängern von totalitären Staaten von rechts und links zu überlassen. Denn dieser Glaube ist so tief in die Methoden, die der Demokratie eigen sind, eingebettet, dass ein Demokrat, der diesen Glauben verneint, sich selbst und sein demokratisches Bekenntnis verrät.

Wenn ich an die Bedingungen denke, unter denen Männer und Frauen heute in manchen Ländern leben – Furcht vor Bespitzelung, mit Gefahren für die Treffen von Freunden und ihre freundschaftlichen Gespräche in privaten Zusammenkünften – so bin ich geneigt zu glauben, dass der Kern und die letzte Garantie der Demokratie in freien Versammlungen von Nachbarn an der Straßenecke liegt, um nach allen Seiten hin darüber zu diskutieren, was in unzensurierten Tagesnachrichten zu lesen ist, in den Treffen von Freunden in ihren Häusern und Appartements, um dort frei miteinander zu kommunizieren. Intoleranz, Unduldsamkeit, und das Anschwärzen von anderen wegen Meinungsunterschieden in Fragen von Religion, Politik oder Ökonomie oder wegen Unterschieden der Rasse, Hautfarbe, des Wohlstands oder des Grades der Kultur, verraten die demokratische Lebensweise. Denn alles, was Freiheit und die Fülle der Kommunikation begrenzt, richtet Barrieren auf, die die Menschen in Banden und Cliques, in antagonistische Sekten und Parteiungen aufteilt und unterminiert dadurch die demokratische Lebensweise. Gesetzliche

Garantien der bürgerlichen Freiheiten wie Glaubens-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit sind nur von geringem Nutzen, wenn die Freiheit des Gesprächs, das freie Geben und Nehmen von Ideen, Fakten und Erfahrungen im täglichen Leben durch gegenseitige Verdächtigungen, durch Misstrauen und Furcht erstickt werden. Solche Haltungen zerstören die Grundlagen des demokratischen Lebens fast noch wirksamer als offener Zwang, der – wie das Beispiel der totalitären Staaten beweist – nur dann erfolgreich ist, wenn es ihm gelingt, Hass, Misstrauen und Intoleranz in den Köpfen und Herzen von individuellen Menschen heranzuziehen.

Angesichts der beiden soeben erläuterten Bedingungen wird Demokratie als Lebensweise durch einen persönlichen Glauben bestimmt und dies inmitten des tagtäglichen Zusammenlebens mit anderen. Demokratie ist die Überzeugung, dass die Gewohnheit freundschaftlicher Zusammenarbeit – die, wie im Sport, Konkurrenz und Wettbewerb einschließen mag – selbst schon eine nicht zu bezahlende Bereicherung des Lebens ist, sollten auch die Bedürfnisse, Ziele oder Konsequenzen für jedes Individuum unterschiedlich sein. Jeden Konflikt, der erscheint – und Konflikte erscheinen notwendigerweise – soweit wie möglich aus der Atmosphäre und dem Medium des Zwangs und der Gewalt als einem Mittel zu seiner Lösung herauszutragen und in das von Diskussion und intelligentem Austausch zu überführen, bedeutet diejenigen, die mit uns nicht übereinstimmen – auch ganz grundsätzlich nicht übereinstimmen – als Menschen anzusehen, von denen wir lernen können und in ihnen insoweit Freunde zu sehen. Ein wirklich demokratischer Glaube an Frieden, ist ein Glaube an die Möglichkeit, Dispute, Kontroversen und Konflikte als kooperative Vorhaben auszutragen, in denen beide Parteien lernen und der jeweils anderen Partei die Möglichkeit geben, sich auszudrücken. Ein solcher Glaube schließt aus, dass die eine Partei die andere gewalttätig unterdrückt, eine Unterdrückung, die auch dann noch Gewalt bleibt, wenn sie durch die psychologischen Mittel des Lächerlich-Machens, Beschimpfens und Einschüchterns geschieht, statt ganz offen durch Inhaftierung in Gefängnissen oder auch Konzentrationslagern. Miteinander zu kooperieren, um Differenzen die Möglichkeit zu geben, sichtbar zu werden und dies in der Überzeugung, dass der Ausdruck von Differenzen nicht nur ein Recht anderer Personen ist, sondern auch ein Mittel, die eigene Lebenserfahrung zu bereichern, ist Teil der Idee von Demokratie als einer persönlichen Lebensweise.

Falls dem, was hier gesagt wurde, vorgeworfen wird, es sei nur eine Anhäufung von ethischen Allgemeinplätzen, so ist meine Antwort darauf, dass dies genau der Grund ist, sie vorzutragen. Denn von der Gewohnheit loszukommen, Demokratie als etwas Äußeres und Institutionelles anzusehen und sich der Gewohnheit zu öffnen, sie als eine persönliche Lebensweise

anzusehen, bedeutet, sich klar zu machen, dass Demokratie ein ethisches Ideal ist und insoweit sie eine Tatsache wird, eine ethische Tatsache ist. Es bedeutet, sich klar zu machen, dass Demokratie nur dann eine Realität ist, wenn sie tatsächlich eine Selbstverständlichkeit des Lebens ist.

Da mein Erwachsenenleben der Entwicklung der Philosophie gewidmet war, möchte ich um Nachsicht bitten, wenn ich den demokratischen Glauben abschließend kurz in den formalen Begriffen einer philosophischen Position formuliere. So erläutert, ist Demokratie der Glaube an die Fähigkeit von menschlicher Erfahrung, diejenigen Ziele und Methoden hervorzubringen, aus denen weitere Erfahrung in geordnetem Reichtum erwächst. Jede andere Ausformung eines ethischen oder sozialen Glaubens ruht auf der Idee, dass Erfahrung an dem einen oder anderen Punkt einer Form von äußerer Kontrolle unterworfen werden muss, einer gewissen „Autorität“, die angeblich außerhalb des Prozesses der Erfahrung existiert. Demokratie ist der Glaube, dass der Prozess der Erfahrung wichtiger ist, als jedes erreichte spezielle Ergebnis, so dass erzielte spezielle Ergebnisse von höchstem Wert nur dann sind, wenn sie dazu verwendet werden, den fortdauernden Prozess zu bereichern und zu ordnen. Da der Prozess der Erfahrung das Potenzial birgt, erzieherisch zu wirken, ist der Glaube an Demokratie identisch mit dem Glauben an Erfahrung und Erziehung. Alle Ziele und Werte, die von dem fortdauernden Prozess abgetrennt sind, werden zu Anhaftungen und Fixierungen. Sie tendieren dazu, das, was erlangt worden ist, zu fixieren, statt es dazu zu verwenden, die Straße zu öffnen und den Weg zu neuen und besseren Erfahrungen zu weisen.

Wenn man fragt, was hier mit Erfahrung gemeint ist, so ist meine Antwort, dass es diejenige freie Interaktion von Menschen mit den sie umgebenden Bedingungen, vor allem den menschlichen Bedingungen, ist, die Bedürfnisse und Wünsche entwickelt und befriedigt, indem sie das Wissen über die Dinge, wie sie sind, erhöht. Das Wissen über die Verhältnisse, wie sie sind, ist der einzige solide Grund für Kommunikation und gemeinsame Teilhabe. Alle andere Kommunikation bedeutet die Unterwerfung von einigen Personen unter die persönliche Meinung von anderen Personen. Bedürfnisse und Wünsche – die Ziele generieren und Energien lenken – gehen über das hinaus, was ist, und daher auch hinaus über vorhandenes Wissen und die Wissenschaft. Sie öffnen kontinuierlich den Weg in eine noch unerforschte und noch nicht erreichte Zukunft.

Demokratie ist im Vergleich mit anderen Lebensweisen die einzige Art zu leben, die von ganzem Herzen dem Prozess der Erfahrung als Ziel und als Mittel vertraut. Sie sieht im Prozess der Erfahrung das, was dazu in der Lage ist, auch eine Wissenschaft hervorzubringen, die die einzig verlässliche Autorität für die Ausrichtung von weiterer Erfahrung ist, die zudem Gefühle, Bedürfnisse und

Wünsche freisetzt, um Dinge hervorzubringen, die in der Vergangenheit nicht existierten. Denn jede Lebensweise, die in ihrer Demokratie scheitert, begrenzt die Kontakte, die Verständigung, die Kommunikation und die Interaktion, durch die Erfahrung verstetigt und zugleich erweitert und bereichert wird. Die Aufgabe dieser Befreiung und Bereicherung muss Tag für Tag vorangetrieben werden. Da es eine Aufgabe ist, die kein Ende haben kann, solange die Erfahrung selbst zum Ende kommt, ist die Aufgabe der Demokratie für immer die der Schaffung einer freieren und menschlicheren Erfahrung, an der alle teilhaben und zu der alle beitragen.

Kreative Demokratie – die Aufgabe, die vor uns liegt ist der Text einer von John Dewey verfassten Rede, die am 20. Oktober 1939 – Deweys 80. Geburtstag – in New York City auf einem Bankett, das ihm zu Ehren stattfand, verlesen wurde.

Creative Democracy – The Task Before Us, erstmals publiziert in: John Dewey and the Promise of America, Progressive Education Booklet No. 14, American Education Press, Columbus/Ohio 1939, pp 12-17.